

Univerzita Karlova

Filozofická fakulta

Ústav hudební vědy

Obecná teorie a dějiny umění a kultury – Hudební věda

Universität Luzern

Theologische Fakultät

Teze disertační práce (autoreferát)

Die Rezeption des germanischen Choraldialekts in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Recepce «germánského chorálního dialektu» v první polovině 20. století

The reception of the german dialect of the gregorian chant between 1900 an aprox. 1950

Cotutelle de thèse

Škotitel: Prof. PhDr. David Eben PhD, Prof. Dr. Markus Ries

Eingereicht am 30.9.2020 von

Markus Zimmer

Höglerstrasse 40

8600 Dübendorf (Švýcarsko)

Die Rezeption des germanischen Choraldialekts in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Mit der Erforschung und der Prädikation des germanischen Choraldialekts wird in erster Linie der aus Trier stammende und über 30 Jahre in Fribourg wirkende Musikwissenschaftler Peter Wagner in Verbindung gebracht. Als Referenz gelten der Anhang in der 2. Auflage seiner Neumenkunde (1912) und die Einleitungen zur zweibändigen Faksimile-Teilausgabe des Graduale aus der Leipziger St. Thomaskirche. Als einziger Ort, an dem germanischer Choraldialekt bis heute zu hören ist, gilt die Pfarrei Kiedrich im Rheingau. Beschrieben wird Varietät als Höherführung der Melodien im Umfeld von Halbtonstufen, und als Quellen hierfür gelten mittelalterliche diastematisch notierte Musikhandschriften vornehmlich deutscher Provenienz.

Diese weitverbreitete Skizze ist jedoch nur ein kleiner Ausschnitt eines mehr als nur musikalischen Phänomens. Ziel der Untersuchung war es, die schon vor Wagner einsetzende Komplexität und die verschiedenen Kontexte zu erfassen und nachzuzeichnen, in denen der germanische Choraldialekt als musikalischer Gegenstand und als Begriff zu verstehen ist.

1. Forschungsgeschichte

Es konnte gezeigt werden, dass das wissenschaftliche Interesse am Gegenstand germanischer Choraldialekt schon bestand, bevor Wagner diesen Begriff 1925 prägte: Bereits sein Trierer Lehrer Michael Hermesdorff stellte bei der vergleichenden Analyse mittelalterlicher Choralhandschriften deutscher Provenienz, anhand derer er Choralgesangbücher für die Trierer Kirche zusammenstellte, eine frappante Ähnlichkeit fest. Sie beruhe, so glaubte er, auf einem historisch weitgehend einheitlichen Choralgesang im Mittelalter, der bis ins Spätmittelalter hinaufreichte und sich in einigen Ortskirchen bis zu seiner Zeit hinüberretten konnte.

Abgelöst wurden Hermesdorffs Ausgaben durch die von Franz Xaver Haberl erarbeitete «Neomedizäa», die das Einheitlichkeitsideal aufnahm, sich dabei jedoch nicht auf mittelalterliche Quellen stützte, sondern nach den Grundsätzen des «Reformchorals» nachtridentinische Melodien in verbesserter oder mindestens bearbeiteter Form darbot. Peter Wagner hat die Auseinandersetzungen zwischen den Befürwortern der «Neomedizäa» und den Verfechtern einer Choralrestauration aus den mittelalterlichen Handschriften internalisiert und stand aufseiten Letztgenannter. Diese bildeten zwar eine geschlossene Phalanx, die gegen den Reformchoral der Neomedizäa die älteste Tradition betonte, sie waren sich jedoch uneins darüber, welche Autorität welchen Quellen zukommen könne. Die hauptsächlich in Solesmes vertretene Ansicht gewichtete die ältesten erreichbaren Handschriften als höchste Autorität,

weil sie dem ursprünglichen gregorianischen Gesang am nächsten kämen. Wagners Auffassung hingegen sah den einstimmigen liturgischen Gesang eingebettet in einen Meliorisierungsprozess, der sich bis ins Spätmittelalter hinein erstreckte. Folgerichtig hatten für ihn auch jüngere Gesangbücher einen Wert. Damit hatte er auch die Quellengrundlage für die Erforschung der Varietät gelegt, die sich nur in diastematischen Handschriften finden liess.

Mit diesem wissenschaftlichen Interesse blieb er allerdings eher ein Einzelgänger. Dies änderte sich, als er 1925 auf einem Kongress in Leipzig erstmals mit dem Terminus germanischer Chordialekt vor die Fachwelt trat. Die von Wagner zuvor beklagte Gleichgültigkeit an der Varietät wich einem Interesse, das über den Kreis der Musikwissenschaft hinausreichte, wie anhand der Rezeption des Begriffs gezeigt werden konnte. Vor allem Theologen und theologische Nachschlagewerke beschäftigten sich damit, während sich musikwissenschaftliche Lexika auffällig restriktiv dem Thema widmeten. Wagners Theorie wurde jedoch weitgehend übernommen, insbesondere in Detailuntersuchungen einzelner Handschriften oder von Regionaltraditionen; die musikologische Bestimmung dessen, was die Varietät ausmacht, wurde allerdings substanziell kaum weiterentwickelt. Die schon von Wagner beobachteten Uneinheitlichkeiten in Bezug auf die Bestimmung, welche Varianten tatsächlich einer, wie er glaubte, systematischen Veränderung unterlagen und auf die 1986 Maria-Elisabeth Heisler ihren dekonstruktivistischen Ansatz stützte – notabene in der einzigen Studie, die nach Wagner die Varietät als Ganze in den Blick nahm und die Heisler ostfränkischen Chordialekt benannt haben wollte –, diese nicht zu systematisierenden Abweichungen, die sogar innerhalb desselben Kodex festzustellen sind, wurden zurückgeführt auf Lokalvarianten, Ungleichzeitigkeiten der Kompilation oder auch auf unterschiedliche Traditionslinien innerhalb der deutschen Varietät.

Auf grössere Resonanz stiess die Frage der Herkunft und der Ursache der melodischen Charakteristika, die sich vor allem in Intervallvergrösserungen nach oben hin äusserten. Die Erklärungen reichten von einer Frühdatierung, die mit einer ursprünglichen anhemitonischen Pentatonik einherging, über die Versuche, so den Tritonusklang zu vermeiden, bis hin zu einem «eigengermanischen Musikempfinden», das die Veränderung der gregorianischen Melodien bewirkt habe, die im 8. und 9. Jahrhundert von Rom im Zuge der intendierten karolingischen Einheitsliturgie über die Alpen gebracht wurden.

2. Wirkungsgeschichte

Vor allem die musikethnologischen Herleitungen in Verbindung mit der neuen Prädikation von 1925 waren anschlussfähig für die wissenschaftsgeschichtlichen Tendenzen zu dieser Zeit, die nach dem Grossen Krieg neue «deutsche» Identifikationsmerkmale suchten: Was germanisch

hiess, interessierte grundsätzlich, weil sich mit Hilfe des Historismus eine mittelalterliche Einheit konstruieren liess, die mit ihren teils nur fragmentarisch erkennbaren Formen zur Projektionsfläche wurde und für Charakteristika einer idealisierten germanischen Kultur und eines daraus abgeleiteten deutschen Wesens: Die Melodieerhöhungen durch die Intervallvergrösserung entsprachen demnach einem typisch germanischen Hochstreben gegenüber der romanischen flacheren Breite, das auch in der Architektur der deutschen Gotik zum Ausdruck komme, zeitgleich mit dem (gemäss Spätdatierung) entstehenden germanischen Choraldialekt. Das germanische Hochstreben, das sich in der spätmittelalterlichen Kultur manifestierte, liess sich auch für politisch-ideologische Zwecke vereinnahmen: Während es aufseiten der Deutschnationalen in den 1920er-Jahren einem deutschen Superioritätsdünkel vor allem gegenüber dem slawisch geprägten Kulturraum diene, wurde es von der anthropologisch pseudowissenschaftlichen «Rassenkunde» vor allem im Nationalsozialismus auch gegenüber west- und südeuropäischen Völkern instrumentalisiert.

Nicht zuletzt dieser Teil der Wirkungsgeschichte scheint ein Grund für den Niedergang am wissenschaftlichen Interesse des germanischen Choraldialekts zu sein, der zwar dank der Begriffssetzung Wagners 1925 ein umfassendes Interesse auslöste, aber aus demselben Grund nach dem Zweiten Weltkrieg und dem daraus resultierenden Kulturwandel in Misskredit und bald in Vergessenheit geriet: Denn nicht zuletzt die Abkehr von nationalsozialistisch affinen Kultur- und Musikwissenschaftlern, die sich in den 1930er- und 1940er-Jahren mit dem germanischen Choraldialekt beschäftigt hatten, war auch verbunden mit dem Abbau des Faktenwissens bezüglich der Varietät.

Zur Wirkungsgeschichte zählt auch die Rezeption der Theorie durch die Musikpraxis. Wagner selbst, der der Redaktionsgruppe für die Erarbeitung der Editio Vaticana nach der Abschaffung der «Neomedizäa» angehörte, brachte kurz nach der dem Motu proprio Pius' X «Tra le sollecitudini» (November 1903) ein Kyriale mit Melodien deutscher Provenienz heraus, das kaum auf Resonanz stiess und mit Erscheinen der Editio Vaticana vom Verlag selbst (Styria) nicht mehr beworben wurde. Rezipiert wurde Wagners Kyriale nachweislich einzig von einem anglikanischen Gesangbuch aus Amerika.

Auf Wagner scheint ein Narrativ zurückzugehen, das kolportiert, der Papst selbst habe parallel zur Editio Vaticana eine Choral Ausgabe mit «deutschen Melodien» angeregt; diese Idee sei jedoch vom deutschen Verleger nicht aufgegriffen worden, weil dieser und das kirchenmusikalische Umfeld, modern gesprochen, die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten. Fakt ist, dass die Melodietraditionen mit germanischem Choraldialekt im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts kaum noch eine Rolle spielten.

Für die dargestellte praktische Rezeptionsgeschichte am meisten ergiebig war die Neuausgabe eines revidierten Antiphonars für die Schweizer Benediktinerkongregation, das vom letzten Doktoranden Peter Wagners, dem Engelberger Pater Ephrem Omlin, und seinem Einsiedler Koreaktor P. Pirmin Vetter auf der Basis des Vergleichs vom zeitbedingt geprägten Vorgängerbuch von 1681 mit anderen Quellen kompiliert worden ist. Ausführlich geht diese Studie auf die Methodik ein und zeigt auf, dass sich Omlin auch kompositorisch einbrachte. Methodisch damit dem Reformchoral vergleichbar, formal jedoch eng angelehnt an «choralische Prinzipien, wusste sich das Antiphonar von 1943 stark der schweizerisch-benediktinischen Choraltradition verpflichtet, konnte aber nicht als Mustergesangbuch für die Varietät angesehen werden. Mit der Liturgiereform des Vat. II wurde das ohnehin restriktiv verbreitete zweibändige Antiphonar vom deutschsprachigen Offizium verdrängt, dessen erste offiziöse Fassungen, die seit Ende der 1940er-Jahre erarbeitet worden sind, vom germanischen Choraldialekt nur einzelne Psalmtöne und Differenzen übernommen. Heute bewahrt nur noch der Scheyrer Psalter dieses Erbe. Die dort unternommene Unterlegung bestehender Melodien mit deutschem Text war kein katholisches Spezifikum. Parallel zur Liturgischen Bewegung entstand z. B. auch in der Kirchlichen Arbeit Alpirsbach eine deutschsprachige Gregorianik, für die nachweislich auch Quellen mit germanischem Choraldialekt hinzugezogen wurden; ein evangelisches Phänomen, das schon bei Thomas Müntzer oder den Böhmisches Brüdern seine Vorläufer hatte, wenn auch mit anderen Voraussetzungen.

Anders war die Praxisrezeption in Kiedrich: Hier fiel in den 1930er Jahren zunächst der Entscheid, den seit dem 17. Jahrhundert gepflegten Reformchoral mit Melodiecharakteristiken des Cantus Moguntinus nach mittelalterlichen Handschriften zu restituieren – Melodien, die bis heute in Gebrauch sind. In der so entstandenen touristisch attraktiven Kombination aus Liturgie, gotischem Ambiente und mittelalterlichen Tondenkmal liegt ein Musterbeispiel für die moderne Form der Mittelalterrezeption vor, wie sie der Luzerner Historiker Valentin Groebner auf den Punkt gebracht hat: «Wer ein perfektes Mittelalter will, muss es selbst bauen; heute nicht als national-emphatischen oder konfessionellen, sondern als touristischen Themenpark.»

Die Studie hat gezeigt, dass weniger das mittelalterliche Phänomen selbst als die dazugehörige jüngere Forschungs- und Wirkungsgeschichte ein Musterbeispiel ist für die wechselvolle deutsche Wissenschaftsgeschichte. Die Rolle, die der jeweiligen Hermeneutik und Methodik zukam, ist kaum zu überschätzen.

Literatur in Auswahl

- Avenary, Hanoch*: The Northern and Southern Idioms of Early European Music. A New approach to an Old Problem, in: *AMI* 49 (1977) 27–49.
- Berger, Hugo*: Untersuchungen zu den Psalmdifferenzen (KBMf 37), zugl. Univ.-Diss. Köln, Regensburg 1966.
- Blachly, Alexander*: Some Observations on the «Germanic» Plainchant Tradition, in: *Lefferts, Peter M./Seirup, Brian (Hg.)*: Studies in Medieval Musik, FS Ernest H. Sanders, New York 1990 (zugl. *CM* 45–47 [1990]), 85–117.
- Boe, John*: The Ordinary in English Anglican Plainsong Kyrials and their Sources, Ph. D. Diss, Evanston Ill. 1969.
- Bronarski, Ludwig*: Die Lieder der hl. Hildegard. Ein Beitrag zur Geschichte der geistlichen Musik des Mittelalters (VGAF 9), Leipzig 1922 (ND Walluf 1973).
- Bücken, Ernst*: Musik aus deutscher Art, Köln 1934.
- Chorstift Kiedrich (Hg.)*: Neudruck der Broschüre vom 19. Dezember 1985 «Die Kiedricher Chorbuben und ihre Tradition» aktualisiert, ergänzt und zusammengefasst von Werner Kremer in «Die Kiedricher Choraltradition» anlässlich des Jubiläums der 150-jährigen Chorstiftung: am 4. Adventssonntag 2015, Lindenberg i. A. 2016.
- Conrad, Joachim*: Liturgie als Kunst und Spiel. Die kirchliche Arbeit Alpirsbach 1933–2003 (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 8), Münster u. a. 2003.
- Davidson, C. Hilary*: Sir John Sutton. A Study in True Principles, Oxford 1992.
- Eichenauer, Richard*: Musik und Rasse. Mit 43 Abbildungen und 90 Notenbeispielen, München ²1937 (¹1932).
- Feldmann, Fritz*: Musik und Musikpflege im mittelalterlichen Schlesien (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte 37), Breslau 1938.
- Fellerer, Karl Gustav*: Der gregorianische Choral im Wandel der Jahrhunderte (Kirchenmusikalische Reihe 3), Regensburg 1936.
- Fellerer, Karl Gustav*: Deutsche Gregorianik im Frankenreich (KBMf 5), Regensburg 1941.
- Finscher, Ludwig/Mahling, Christoph-Hellmuth (Hg.)*: Festschrift für Walter Wiora zum 30. Dezember 1966, Kassel 1967.
- Gottron, Adam*: Mainzer Musikgeschichte von 1500 bis 1800 (BGSM 18), Mainz 1959.
- Gutfleisch, Paul/Staab, Josef*: Die Kiedricher Choraltradition, in: *MS(D)* 82 (1962) 34–41.
- Hafner, Wolfgang*: Dr. Pater Ephrem Omlin 1902–1974. Leben und Werk, in: *Titlisgrüsse* 60 (1974), Heft 2, 29–36.

- Halbritter, Maria*: Politische Konflikte eines Unpolitischen. Anton Halbritter 1896–1954. Vom Sanitäter zum Seelsorger in Kriegs- und Krisenzeiten, Passau 2018.
- Heinz, Andreas*: Im Banne der römischen Einheitsliturgie. Die amtliche Einführung der römisch-tridentinischen Liturgie im Bistum Trier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *ders.* (Hg.): Liturgie und Frömmigkeit. Beiträge zur Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte des [Erz-]Bistums Trier und Luxemburgs zwischen Tridentinum und Vatikanum II (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 9), Trier 2008, 243–281.
- Heisler, Maria-Elisabeth*: Die Problematik des «germanischen» oder «deutschen» Choraldialekts, in: SM 27 (1985) 67–82.
- Heisler, Maria-Elisabeth*: Studien zum ostfränkischen Choraldialekt, Frankfurt a. M. 1987.
- Hentschel, Frank/Winkelmüller, Marie* (Hg.): «Nationes», «Gentes» und die Musik im Mittelalter, Berlin/Boston 2014.
- Hermann/Krummacher, Friedhelm*: Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte in der Musikwissenschaft (Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover 3), Laaber 1991, 13–36.
- Hilkenbach, Rainer*: Gregorianischer Choral, in: Das Kiedricher Kyriale. Kyriale Kideracense. Begleitbuch zur Feier des Hochamtes in der Pfarrgemeinde Kiedrich im Rheingau, hg. v. Chorstift Kiedrich, Kiedrich ⁴2010, 100–112.
- Höcker, Bertold*: Lateinische Gregorianik im Lutherischen Gottesdienst? (Diss. T 69), St. Ottilien 1994 (zugl. Kiel, Univ., Diss. 1993).
- Hucke, Helmut/Möller, Hartmut*: Art. Gregorianischer Gesang – Germanischer bzw. deutscher Choraldialekt, in: Metzler Sachlexikon Musik. Auf der Grundlage des von Günther Massenkeil hg. Grossen Lexikons der Musik (1978–82/1987), einer Bearbeitung des Dictionnaire de la musique von Marc Honegger (1976), red. Bearb. d. Neuausg.: Ralf Noltensmeier, Stuttgart/Weimar 1998, eBook 2011, 373.
- Jammers, Ewald*: Art. Germanischer Choraldialekt, in: LThK² 4 (1960) 754.
- Jers, Norbert*: Musikwissenschaft im Rheinland und die nationalistische Idee einer Deutschen Musik, in: *Cepl-Kaufmann, Gertrude/Groß, Dominik/Mölich, Georg* (Hg.): Wissenschaftsgeschichte im Rheinland unter besonderer Berücksichtigung von Raumkonzepten (Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte 2), Kassel 2008, 145–169.
- Johner, Dominicus*: Wort und Ton im Choral. Ein Beitrag zur Aesthetik des gregorianischen Gesanges, Kassel ²1953 (¹1940).

- Koch, Alois*: Der Cäcilianismus. Eine Kirchenmusikreform als Konsequenz des Historismus (1997), in: *ders.*, Musik im Fokus. Texte (Kultur in der Zentralschweiz 26), Luzern 2016, 156–162.
- Köllner, Georg Paul*: Der Accentus Moguntinus. Ein Beitrag zur Frage des «Mainzer Chorals», Diss. Phil. Fak., Univ. Mainz 1951; in Teilen veröffentlicht: Der Accentus Moguntinus nach den «Schönborn-Drucken», in: KMJ 40 (1956) 44–62; Zur Tradition des Accentus Moguntinus, in: KMJ 42 (1958) 39–46.
- Kreps, Joseph*: Antiphonaires monastiques des XIXe et XXe siècles, in: *Tack, Franz (Hg.)*: Der kultische Gesang der abendländischen Kirche. Ein gregorianisches Werkheft aus Anlass des 75. Geburtstages von Dominicus Johner, Köln 1950, 83–90.
- Kriesel, Bruno/Fenzl, Rudolf*: Josef Staab. Sein Wirken im Rheingau. Biographie und Bibliographie, hg. v. Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen e.V., Kiedrich 2012.
- Lach, Robert*: Das Rassenproblem in der vergleichenden Musikwissenschaft, in: Berichte des Forschungsinstitutes für Osten und Orient 3 (1923), 107–122.
- Lacoste, Debra S.*: The earliest Klosterneuburg Antiphoners, Diss. University of Western Ontario Faculty of Graduate Studies 1999, URL=<http://www.collectionscanada.gc.ca/obj/s4/f2/dsk2/ftp02/NQ60206.pdf>.
- Lang, Odo*: Uniformitas. Anspruch und Wirklichkeit, in: *Bruggisser-Lanker, Therese/Han-gartner, Bernhard (Hg.)*: Congaudent Angelorum Chori. P. Roman Bannwart OSB zum 80. Geburtstag, Luzern 1999, 99–118.
- Leßmann, Benedikt*: Die Rezeption des gregorianischen Chorals in Frankreich 19. und frühen 20. Jahrhundert. Studien zur ideen- und kompositionsgeschichtlichen Resonanz des *plain-chant* (Musikwissenschaftliche Publikationen 46), Hildesheim u. a. 2016.
- Lipphardt, Walter*: Die Bedeutung der Kiedricher Choraltradition für die Kirchenmusik der Gegenwart, in: MuK 7 (1935) 153–161.
- Möller, Martin*: Noch einmal: Der «Trierer Choralstreit», in: KMJ 95 (2011) 53–74.
- Morent, Stefan*: Das Mittelalter im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kompositionsgeschichte in Frankreich (BzAfMw 72), Stuttgart 2013.
- Omlin, Ephrem*: Die sankt-gallischen Tonarbuchstaben. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Offiziumsantiphonen in Bezug auf ihre Tonarten und Psalmkadenzen (VGAF 18), Regensburg 1934 (zugl. Diss. Univ. Freiburg i. Üe., Engelberg 1934).
- Overath, Johannes (Hg.)*: Musicae sacrae ministerium. Beiträge zur Geschichte der kirchenmusikalischen Erneuerung im XIX. Jahrhundert, Festgabe für Karl Gustav Fellerer zur Vollendung seines 60. Lebensjahres am 7. Juli 1962. Unter Mitarbeit seiner Schüler und Freunde hg.

- (Schriftenreihe des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für die Länder der deutschen Sprache 5), Köln 1962.
- Praßl, Franz Karl*: Art. Choraldialekt, Germanischer, in: *oeml* 1 (2002) 274 f.
- Praßl, Franz Karl*: Erste Spuren von Halbtonverschiebungen (H auf C, E auf F) im Codex Einsiedeln 121 und in den St. Galler Handschriften, in: *BzG* 38 (2004) 61–76.
- Reifenberg, Hermann*: Mainzer Liturgie vor dem Hintergrund des «Mainzer Chorals». Wurzeln, schöpferisches Zentrum, Strahlungsherd, in: *AMRhKG* 27 (1975) 9–17.
- Rühl, Theodor*: Die missionarische Akkomodation im gottesdienstlichen Volksgesang, in: *ZM* 17 (1927) 113–135.
- Schrems, Theobald*: Die Geschichte des Gregorianischen Gesanges in den protestantischen Gottesdiensten (VGAF 15), Regensburg 1930.
- Wagner, Peter*: Einführung in die gregorianischen Melodien. Ein Handbuch der Choralwissenschaft. Erster Teil: Ursprung und Entwicklung der liturgischen Gesangsformen bis zum Ausgange des Mittelalters, Leipzig ³1911 (¹1895, ²1901); Zweiter Teil: Neumenkunde. Paläographie des liturgischen Gesanges, Leipzig ²1912 (¹1905); Dritter Teil: Gregorianische Formenlehre. Eine choralische Stilkunde, Leipzig 1921.
- Wagner, Peter*: Germanisches und Romanisches im frühmittelalterlichen Kirchengesang, in: Bericht über den I. Musikwissenschaftlichen Kongreß der deutschen Musikgesellschaft in Leipzig 1925, Leipzig 1926, 21–34.
- Wagner, Peter (Hg.)*: Das Graduale der St. Thomaskirche in Leipzig (XIV. Jahrhundert) als Zeuge deutscher Choralüberlieferung. 2 Bde. (PäM 5+7), Leipzig 1930/1932 (ND Hildesheim 1967).
- Wagner, Peter*: Art. Der [g/G]regorianische Gesang, in: *AdlerH*, Frankfurt a. M. 1924, 65–105 (gleichlautend in [Bd. 1], Berlin-Wilmersdorf ²1930, 75–125).
- Wensing, Hans-Joachim*: Die ökumenische Bedeutung des gregorianischen Singens. Untersuchungen zum Schaffen von Friedrich Buchholz (StPLi 14), Regensburg 1999.
- Wiora, Walter (Hg.)*: Die Ausbreitung des Historismus über die Musik. Aufsätze und Diskussionen (Studien zur Musikgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts 14), Regensburg 1969.